Teresa Hiergeist, Agnes Bidmon, Simone Broders
und Katharina Gerund

‚Paragesellschaften‘. Diskursive Verhandlungen sozialer Kohäsion

Einleitung

1 Zum wissenschaftlichen Interesse an ‚Paragesellschaften‘

In den politischen und medialen Debatten seit den 1990er Jahren werden unter dem Schlagwort ‚Parallelgesellschaften‘ Fragen gesellschaftlicher Homogenität und Heterogenität kontrovers diskutiert.¹ Diese kreisen im europäischen Kontext vorwiegend um Phänomene wie Migration (besonders deutlich beispielsweise in Bezug auf die ‚Flüchtlingskrise‘ 2014/15 oder die Proteste in französischen *banlieues* 2005 und 2019) oder um die verstärkte Präsenz separatistischer Bewegungen (wie etwa der *Brexiters* seit 2016 oder der katalanischen Unabhängigkeitsbefürworter seit 2017). In diesen Diskussionen sind ‚Parallelgesellschaften‘ meist als Gefahr und Bedrohung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt konzeptualisiert, sie fungieren als Indizien für den Eindruck eines Krisenmoments, für eine Sehnsucht nach kultureller Homogenität und sozialer Normativität, die sich in Reaktion auf gesellschaftliche Ausdifferenzierungsprozesse in Folge von Globalisierung, Neoliberalismus, Migration und Pluralisierung ausprägt (vgl. Hill 2015, 110; Yildiz und Hill 2015, 9). Die zunehmende lebensweltliche Komplexität wird von ‚besorgten Bürgern‘ oder ‚Wutbürgern‘ bisweilen als Bedrohung oder Entregelung wahrgenommen und lässt Rufe nach Kontrolle, kultureller Stabilität und sozialer Geschlossenheit laut werden.²

Die Gesellschaftswissenschaften haben diese Konjunktur des Begriffs ‚Parallelgesellschaften‘ in den letzten Jahren vielfach aufgegriffen; in der Soziologie (vgl. etwa: Nowak 2006; Fuhse 2014; Bukow et al. 2007; Yildiz und Hill 2015; Hill 2016) wie in der Ethnologie (vgl. etwa: Kaschuba 2007; Schiffauer 2008; Hess und Moser 2009), in den Politik- (vgl. etwa: Bein 2020; Gmeiner und Micus

1 Vgl. Bukow 2015, 106. Der Begriff taucht in Deutschland erstmals in den 1990er Jahren im Rahmen einer Migrationsstudie auf, die vor „einer sich entwickelnden Parallelgesellschaft von Minderheiten“ warnt (vgl. Heitmeyer et al. 1997, 192).

2 Vgl. Erol 2018, 55. Interessante Verhandlungen dieses Phänomens liefert auch Geiselberg 2017.

2017; Meyer 2002; Halm und Sauer 2006; Cano Paños 2015) wie den Religionswissenschaften (vgl. etwa: Nagel 2013; Ceylan 2010) sind etliche Untersuchungen durchgeführt worden, deren Intention meist darin bestand, die empirische Haltbarkeit des Konzepts zu widerlegen und es als polemische und polemisierende Diskursstruktur zu enttarnen. Angesichts dieser Diagnose, wonach es sich bei ‚Parallelgesellschaften‘ weniger um eine objektive Realität handelt als um eine realitätsstiftende Zuschreibung, eine machtvolle kulturelle Narration, die in der Verhandlung von sozialer Kohäsion besteht, und angesichts der Tatsache, dass sich diese Imagination von Gesellschaftlichkeit in textuellen und audiovisuellen Ausdrucksstrategien und Formaten materialisiert, ist eine Untersuchung des Phänomens aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Perspektive geradezu unerlässlich.

Dieses Desiderats hat sich im Zeitraum von 2018–2021 das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte interdisziplinäre wissenschaftliche Netzwerk ‚Paragesellschaften. Parallele und alternative Sozialformationen in den Gegenwartskulturen‘ angenommen, das kulturwissenschaftlich arbeitende ForscherInnen aus Romanistik, Germanistik, Anglistik, Amerikanistik, Medienwissenschaften, Philosophie und Kunstgeschichte zu vier kulturvergleichenden Workshops und Konferenzen zusammengebracht hat. Die gemeinsame Arbeit verfolgte dabei zwei grundlegende Ziele: erstens, die ideologischen Aspekte der Debatten über ‚Mehrheits-‘ und ‚Parallelgesellschaften‘ aufzudecken, ihre entdifferenzierenden Mechanismen zu dekonstruieren und für ambivalente Effekte, aber auch die kulturelle Dimension solcher Diskussionen zu sensibilisieren; und zweitens, den Beitrag faktualer und fiktionaler Texte sowie audiovisueller Erzeugnisse zur Aushandlung gesellschaftlicher Kohäsionsvorstellungen auszuloten und die inszenatorischen Konstanten eines alternativen Zugangs zu diesen Vorstellungen unter dem Konzept der ‚Paragesellschaft‘ zu erarbeiten. In Dialog mit und in Ergänzung zu den gesellschaftswissenschaftlichen Erkenntnissen ging es darum, Diskurse um ‚parallele‘ und alternative Sozialität als Reflexions- und Experimentierräume der Gegenwartsgesellschaften zu denken.

2 Zum Begriff der ‚Paragesellschaft‘

Das Kunstwort ‚Paragesellschaft‘, das „Gesellschaften in der Gesellschaft“³ bezeichnet, die als Räume zur Verhandlung von Sozialität und sozialem Zusam-

³ Diese Beschreibung ist insofern unpräzise, als von einer funktional ausdifferenzierten Gesellschaft mit separaten Institutionen bei ‚Paragesellschaften‘ im seltensten Fall die Rede sein

menhalt fungieren können, sucht bewusst die Nähe zum politisch und medial hochpräsenten Konzept ‚Parallelgesellschaft‘ und grenzt sich doch in mehrerlei Hinsicht von ihm ab. Das Etikett ‚Parallelgesellschaft‘ wird in den aktuellen Debatten zumeist pejorativ, im Sinne eines unerwünschten Abweichens von einem ‚mehrheitsgesellschaftlichen‘ Konsens, gebraucht (vgl. Kaschuba 2007). Ihre Mitglieder erscheinen aus hegemonialer Sicht oft als Bedrohung bewährter Traditionen, Privilegien oder Herrschaftsansprüche und werden auf stigmatisierende und exkludierende Weise alterisiert (Bukow 2015, 109). Dies drängt diejenigen, die sich der ‚Mehrheitsgesellschaft‘ zugehörig fühlen, vermehrt zu schützenden Gegenmaßnahmen (vgl. Hill 2016, 45), und diejenigen, die als ‚Parallelgesellschaft‘ bezeichnet werden, in Rechtfertigungs- und Abwehrhaltungen (vgl. Nagel 2013, 34). Die Rede von den ‚Parallelgesellschaften‘ tendiert folglich dazu, bestimmte Identitäten zu delegitimieren, Spaltungen zu konstruieren und zu verschärfen sowie Kämpfe um die Validität der eigenen Wirklichkeitsversion zu befeuern (vgl. Nowak 2016, 10; Stichweh 2016, 47), da sie an eine statische und essenzialisierende Auffassung von Gesellschaft gekoppelt ist.

Der Begriff ‚Paragesellschaften‘ betont hingegen eine interaktionistische Konzeptualisierung des Zusammenlebens. Er legt beim Sprechen über Formen ‚paralleler‘ Sozialität den Fokus darauf, dass diese Produkte eines Wechselverhältnisses diverser politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Positionierungen darstellen, in komplexe Austauschprozesse eingebunden sind und prozessualen Charakter besitzen. Diese Annäherung ist in mehrerlei Hinsicht produktiv: Sie durchbricht die binären und hierarchisierenden Zuschreibungen des ‚Parallelgesellschaftsdiskurses‘, indem sie darauf aufmerksam macht, dass gesellschaftliche Einheit oder Spaltung ein Gemeinschaftsprodukt aller Äußerungen zu diesem Thema ist, und dass gerade auch jene, die auf die beschriebenen alterisierenden Diskursstrategien rekurrieren, sie nicht nur beobachtend kommentieren, sondern aktiv evozieren und mitgestalten.⁴ Damit intendiert das Konzept nicht nur, einen weniger evaluativen Duktus im Sprechen über Gesellschaften in der Gesellschaft und damit eine größere wissenschaftliche

kann. Es handelt sich vielmehr um Gruppierungen, die zur Autonomisierung ihrer Teilbereiche und zu alternativen Formen der Institutionalisierung *tendieren*.

4 Das Sprechen über ‚Parallelgesellschaften‘ wäre mithin mit Jean-Luc Nancy als Akt zu verstehen, der ermöglicht, dass sich trotz einer faktischen und unhintergehbaren Pluralität der Eindruck von Einheit ereignet (vgl. Nancy 1988, 27). Die Einheit gründet eben nicht auf den Eigenschaften und Eigenheiten der Subjekte, sondern setzt jenseits davon an. Sie ist das Ergebnis der Zusammenführung des Singulären, ein auf den Schultern der Heterogenität intersubjektiv und interaktional hergestelltes Konstrukt (vgl. Esposito 2004, 11).

Operabilität zu erreichen als sein Pendant ‚Parallelgesellschaft‘,⁵ sondern betont zudem die Konstruktivität und Wandelbarkeit der sozialen Wirklichkeit.⁶ Die Wahl des griechischen Präfixes ‚para‘ statt des Adjektivs ‚parallel‘ spiegelt ebendiesen interaktiven Charakter wider, zumal es sowohl eine raumzeitliche Unmittelbarkeit („bei‘/„während“) als auch ein relationales Verhältnis zwischen zwei Subjekten („wider‘/„in Vergleich mit“) impliziert.

Aus der Interaktionalität und damit einhergehenden wertmäßigen Entladung wiederum resultiert, dass als ‚Paragesellschaften‘ nicht nur Phänomene untersucht werden können, auf die politische und mediale Debatten in skandalisierender Weise Bezug nehmen, sondern auch solche, die sich in ihrem Abgrenzungscharakter strukturanalog verhalten, ohne gleichermaßen als einheitsgefährdend wahrgenommen und stigmatisiert zu werden wie etwa *gated communities*, Militärbasen, Kommunen oder AussteigerInnen. Die Erweiterung des Untersuchungsspektrums um diese Dimension mag zusätzlich zur Sichtbarmachung und Infragestellung binärer Abgrenzungsgestus sowie ihrer Verflechtung mit hegemonialen Diskursen beitragen. In diesem Zuschnitt positioniert sich der Begriff ‚Paragesellschaften‘ in der Nähe von Jean Baudrillards Auffassung der *société parallèle*, die als Alteritätsfigur der Herstellung eines Homogenitätseindrucks und dem Anstoßen eines Integrationsprozesses dient (vgl. Baudrillard 1999, 133), oder von Michel Foucaults Konzept der *hétérotopie*, die als statussichernder oder utopischer Gegenraum (vgl. Foucault 1990, 39) bzw. – wie Rainer Warning formuliert – als „Raum der Ausgrenzung und Provokation der ausgrenzenden Macht zugleich“ zu begreifen ist (Warning 2009, 14), und steht auch in konzeptueller Nähe zu Denkfiguren wie Michel Serres’ *parasite*, der in seiner interaktiven Verflochtenheit Subjekt-Objekt-Verhältnisse transzendiert und Aushandlungsprozesse anstößt, mithin das Gleichgewicht der Gemeinschaft zu stören, längerfristig aber auch zu vereinfachen oder zu konsolidieren vermag (vgl. Serres 1981).

5 Das geometrische Bild der Parallele suggeriert die Unmöglichkeit eines Schnittpunkts zwischen der ‚Mehrheitsgesellschaft‘ und der von ihr abweichenden Gruppierung und mithin das komplette Fehlen kommunikativen und interaktiven Austauschs. Da in Realität die Verflechtungen stets vielfältig sind, ist es als Metapher unpassend und drängt in Richtung einer Emotionalisierung, Ideologisierung und Polemisierung. Dass die Art und Weise, über gesellschaftliche Gruppierungen zu sprechen, alles andere als belanglos ist und sich in alltagskulturelle Lebensbereiche hineinzieht und in dieser Materialisierung zur Realität wird, beschreibt auch Bulk 2020, 260–262.

6 Für eine ausführlichere Darlegung der essenzialisierenden und interaktionistischen Sichtweise auf ‚parasoziale‘ Phänomene vgl. Hiergeist 2017, 11–14.

3 ‚Paragesellschaften‘ als Teil des sozialen Imaginären

Gruppierungen, die von den hegemonialen oder institutionalisierten Werten, Normen und Identitätsentwürfen abweichen, die „zwar innerhalb der territorialen, aber außerhalb der politischen, ökonomischen, sozialen, religiösen und/oder kulturellen Ordnung eines Gemeinwesens verortet sind“ (Nagel 2013, 11), stellen ein Charakteristikum spätmoderner westlicher Gesellschaften dar. Wo Identitäten, wie Zygmunt Baumann in *Liquid Modernity* formuliert, durch zunehmende Individualisierung, Mobilität und Arbeitsplatzunsicherheit fluide und instabil erscheinen (vgl. Bauman 2000, 168–176), Kollektive, wie Michel Serres' Zeitdiagnose nahelegt, höchstens noch als Konnektive bezeichnet werden können (vgl. Serres 2014, 11), wo das Partikulare, wie es Andreas Reckwitz in *Gesellschaft der Singularitäten* proklamiert, in der Identitätskonstruktion leitend geworden ist (vgl. Reckwitz 2017, 57–64), steht gleichsam jeder Einzelne in irgendeiner Form in Distanz zur ‚Mehrheitsgesellschaft‘. Diese Pluralisierung und Fragmentierung sozialer Verbindlichkeiten vollzieht sich simultan mit der vielfach konstatierten Auflösung politischer oder religiöser Identifikationsangebote: Liberalistische, säkularisierte Demokratien entbehren traditionell einender Orientierungspunkte wie eines absolutistischen Herrschers oder einer transzendenten Autorität wie Gott (vgl. Lefort 1986, 32; Heitmeyer 1997, 39), und im Kontext enger globaler Vernetzung erzeugt die Bezugnahme auf den Nationalstaat als Projektionsfläche Reibungen.⁷ Bezieht man überdies mit ein, dass die zunehmenden ökonomischen Ungleichheiten die Rede von einer gesellschaftlichen Mitte nur noch bedingt erlaubt (vgl. Stiglitz 2015), sollte deutlich werden, dass eine homogene Mehrheit, von der sich eine dissidente Gruppierung absetzen könnte, *de facto* nicht existiert. Der Begriff ‚Mehrheitsgesellschaft‘ besitzt keine reale Entsprechung, stellt vielmehr eine kompensatorische Diskursstruktur zur Aufrechterhaltung der Illusion gesellschaftlicher Einheit – um in Rainer Forsts Terminologie zu sprechen – ein ‚Rechtfertigungsnarrativ‘⁸ dar.⁹ Vor diesem Hintergrund leuchtet ein, inwiefern das Individuum heute bisweilen als

⁷ Saskia Sassen betont, dass der Nationalstaat zwar in den heutigen westlichen Gesellschaften gerade wegen der Globalisierung als Referenzidee an Wichtigkeit gewinnt, fasst dies allerdings als Kompensationsgestus zur strukturellen Entnationalisierung auf (vgl. Sassen 2008, 7–9).

⁸ Als ‚Rechtfertigungsnarrative‘ bezeichnet Rainer Forst Sinnstrukturen, die Gesellschaften zur Fundierung einer normativen Ordnung und Zementierung etablierter Hierarchien hervorbringen (vgl. Forst 2013, 13–15).

⁹ Zur Faszination, die der Selbstentwurf als ‚Mehrheitsgesellschaft‘ auf gegenwärtige westliche Gesellschaften ausübt vgl. auch: Arbeitsgruppe ‚Zentrum und Peripherie in soziologischen Differenzierungstheorien‘ 2011, 11–12.

eines erscheint, das uneinholbar vom Aufgehen in der Gemeinschaft entfernt ist und das Unbehagen seiner identitären Prekarität diskursiv zu verdrängen sucht, und es erschließt sich, inwiefern Manifestationen ‚paralleler‘ und alternativer Sozialität, die das Abweichende und Disjunkte geradezu ausstellen, von diesem Standpunkt aus als Herausforderung für die narrative Konstruktion gesellschaftlicher Einheit wahrgenommen werden können.

Destabilisierend für das Selbstkonzept der Gegenwartsgesellschaften ist weniger die Heterogenität an sich, sondern eine Abweichung, für die sich kein gemeinsamer ideeller Überbau, keine ‚Wir-Semantik‘ finden lässt.¹⁰ Wenn also in politischen und medialen Debatten manche ‚paragesellschaftlichen‘ Gruppierungen (wie etwa Migrierte oder Protestierende) häufig problematisierend thematisiert werden, während andere (wie etwa Kommunenmitglieder oder AussteigerInnen) unbeachtet bleiben, so mag man zunächst annehmen, dass die Reichweite und Qualität der Distanzierung von der ‚Mehrheitsgesellschaft‘ hierfür entscheidend sein könnte. Demnach wären Gruppierungen, die dezidiert divergente Normen pflegen oder sich ggf. nicht nur wertmäßig, sondern auch territorial oder institutionell durch die Verdopplung der gesellschaftlichen Funktionssysteme abgrenzen, prädestiniert dafür, als GefährderInnen oder ZerstörerInnen sozialer Kohäsion alterisiert zu werden.¹¹ Doch Sozialkonstrukte wie *gated communities* widerlegen diese Annahme: Obwohl diese Gruppierungen in einem klar abgegrenzten, umzäunten Gebiet leben, teilweise umfassende Regelwerke zum Zusammenleben sowie eigene Sicherheitskräfte besitzen und den Kontakt mit der Restgesellschaft bisweilen systematisch vermeiden, erhitzen sich über sie im dominanten Diskurs kaum einmal die Gemüter, sondern sie genießen weitgehend Akzeptanz. Migrantenquartiere hingegen werden häufig als ‚Parallelgesellschaften‘ stigmatisiert, obschon der Grad der territorialen Abgrenzung und der Ausbildung alternativer Institutionen meist deutlich geringer ausgeprägt ist.¹² Dies weitet zugleich den Blick auf die intersektionale Organisation der genannten Konzepte. Das Sprechen von einer ‚Mehrheitsgesellschaft‘ und einer ‚Parallelgesellschaft‘ ist demnach dia-

10 Peter Fuchs' Argumentation zufolge befeuert die wachsende Autonomisierung der Gesellschaften seit der Moderne kompensatorisch die Imagination perspektivengebundener Erzählungen, welche die Vorstellung einer intersubjektiv geteilten Identität zementieren (vgl. Fuchs 1992, 93).

11 Dieser Gedanke, der bisweilen in politischen Diskursen, medialen Debatten, aber auch in den Wissenschaften formuliert wird, birgt, da er eine Kausalität zwischen der Divergenz und ihrer Stigmatisierung herstellt, nicht nur die Gefahr, kulturelle und soziale Ungleichheiten als selbstgewählt zu denken, sondern auch, die Alterisierung zumindest ansatzweise zu legitimieren.

12 Hinzu kommt, dass die Abgrenzung – im Gegensatz zur *gated community* – nicht als vollends selbstgewählt aufgefasst werden kann, da Migrierte aufgrund struktureller Benachteiligungen nicht selten zur Ansiedelung in preiswerteren Wohnvierteln gezwungen sind (vgl. Bukow 2017, 26–27).

logisch aufeinander bezogen, beide sind Teil eines Rechtfertigungsnarrativs, das der Idee der gesellschaftlichen Einheit zur Konkretisierung verhilft, oder allgemeiner formuliert: Wie über ‚parallele‘ und alternative Sozialität gesprochen wird, ist zuvorderst ein diskursives Phänomen, das bestimmte kulturelle Funktionen verfolgt und spezifische Handlungsmöglichkeiten eröffnet. Es ist folglich mit Vorstellungen von Gesellschaftlichkeit, wie sie imaginationstheoretische Ansätze wie Benedict Anderson in *Imagined Communities*, Charles Taylor in *Modern Social Imaginaries* oder Oliver Marchart in *Die politische Differenz* denken, aufs Engste verflochten.

4 Zur Historizität der ‚Paragesellschaft‘

Als Ausdrucksform der Imagination unterliegt die Narrativierung ‚paralleler‘ und alternativer Sozialität kulturellen wie epochalen Wandlungen und interagiert mit einer spezifischen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Herausforderungslage. Die Genese des Diskurses ist, so haben die Forschungen zur historischen Dimension des Diskurses gezeigt,¹³ an mindestens drei normative Voraussetzungen gekoppelt: eine besondere Auffassung von gesellschaftlicher Einheit, eine bestimmte Vorstellung vom Gemeinwesen und die Wahrnehmung einer gesellschaftlichen Ausdifferenzierung.

Die Auffassung von gesellschaftlicher Kohäsion erwächst erstens dem Substrat eines liberal-demokratischen Systems, ruht auf der Überzeugung, das Plurale müsse integriert, d. h. wertmäßig überdacht werden.¹⁴ Selbst wenn ein(e) Sprecher(in) davon ausgeht, dass gesellschaftliche Einheit aus der Maximierung von Homogenität resultiere, ist dies als entdifferenzierender Versuch der Reduktion einer vorhandenen Heterogenität zu verstehen.¹⁵ Es ist anzunehmen, dass ‚Paragesellschaften‘ in einem absolutistischen oder diktatorialen Kontext gar nicht zur Verhandlung kämen und medial nicht sichtbar würden, so dass die aktuellen Debatten um sie als Reflex einer demokratischen Ordnung oder als genuiner Teil demokratischer Selbstreflexivität verstanden werden können. Außerdem bildet das Konzept des Nationalstaats eine Vorbedingung des Interesses an ‚Paragesellschaft-

¹³ Vgl. hierzu die Beiträge der beiden Sammelbände: Biersack et al. 2019; Loy et al. 2020.

¹⁴ Laut Patrick Savidan ist die Auffassung von gesellschaftlicher Einheit als gelungener Integration des Pluralen ein Signum moderner Demokratien (vgl. Savidan 2008, 179–181).

¹⁵ Aus diesem Grund erklärt sich, dass alterisierende Narrationen im Extremfall mit totalitären Strukturen kokettieren, weil in diesen das Phantasma der absoluten Einheit greifbar erscheint. Inwiefern es sich dabei um eine konkrete Affinität zu einem solchen Regierungssystem oder eine rhetorische Strategie handelt, bleibt im Einzelfall zu entscheiden.

ten‘.¹⁶ Sein Einfluss ist zu einem gewissen Grad notwendig zur Legitimation der Rede von einer ‚Mehrheitsgesellschaft‘, die als Identitätsstiftung fungiert, welche die mit der Abschaffung des Absolutismus und mit dem Rückgang des Einflusses des Christentums leer gewordene Mitte füllt.¹⁷ Die Nationalstaatsidee muss zwar zirkulieren, muss allerdings auch zumindest partiell oder von Teilen der Gesellschaft in Hinblick auf ihre Tragfähigkeit in Zweifel gezogen sein, damit eine gesellschaftliche Spaltung wahrgenommen werden und das Interesse bündeln kann.

Was die Vorstellung vom Gemeinwesen betrifft, so wird ‚Paragesellschaftlichkeit‘ erst dann als Thema gesellschaftlicher Debatten relevant, wenn der Staat nicht als natürlicher, sondern kontraktueller Zusammenschluss (etwa im Sinne Thomas Hobbes’ oder Jean-Jacques Rousseaus) wahrgenommen wird.¹⁸ Zum einen erwächst hieraus nämlich eine spezifische Notwendigkeit der Legitimation politischen Handelns, welche Rechtfertigungsnarrative wie die binäre Opposition von ‚Mehrheits-‘ und ‚Parallelgesellschaft‘ auf den Plan ruft; zum anderen implizieren diese Auffassungen, dass Gesellschaft nicht als objektivierte Institution, sondern als performatives Konstrukt gedacht wird, das verändert und an die Bedürfnisse der BürgerInnen angepasst werden darf (vgl. Fischer 2020, 60) und in diesem Sinn Diskussionen um den Zusammenhalt erst notwendig macht. Hinzu kommt als historische Voraussetzung die zivilgesellschaftliche Vorstellung, dass das Gemeinwesen einer beständigen Kontrolle des Staats durch die BürgerInnen bedarf, die impliziert, dass die Identifikation mit den führenden Eliten nicht komplett ist, sondern stets auch eine skeptische Distanz beinhaltet (vgl. Münch 2010, 23). Erst diese Verpflichtung des Einzelnen zur Partizipation und zum Mitreden über die Verfassung des Staats und der gesellschaftlichen Kohäsion vermag die Tragweite der Debatten um ‚Paragesellschaftlichkeit‘ zu erklären.

An der dritten Vorbedingung der diskursiven Konjunktur der ‚Paragesellschaftlichkeit‘, der Wahrnehmung der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung, haben unterschiedliche Entwicklungen Anteil: der Übergang von einer stratifikatorischen zu einer funktional ausdifferenzierten Gesellschaft, wie sie Nik-

16 Zur engen Verflechtung des Nationalstaatsgedankens mit der Idee der Volkssouveränität vgl. Beaud 1994, 119–130.

17 Zur Schwierigkeit, Gesellschaft in der Moderne als symbolische Ordnung zu denken und zu der daraus resultierenden Kontingenzkrisis vgl. Lüdemann 2004, 123. In heutigen Diskussionen variiert kontextuell, ob den identitären Referenzwert einer solchen ‚Mehrheitsgesellschaft‘ ein einzelner Nationalstaat oder supranationale Organisationsformen wie die Europäische Union darstellt.

18 Zur Verbindung von Kontraktualismus und der Pluralisierung moderner Gesellschaften vgl. Kablitz 2020.

las Luhmann in *Die Gesellschaft der Gesellschaft* beschreibt (vgl. Luhmann 1997, 743–752), das mediale Sichtbarwerden der Arbeiterklasse und die Herausbildung einer intellektuellen Öffentlichkeit, die Partikularinteressen verstärkt in Erscheinung treten lassen,¹⁹ das Erstarken lokaler Machtdynamiken im Zuge des Aufbaus supranationaler Organisationsformen, wie sie Albrecht Koschorke in *Der fiktive Staat* feststellt,²⁰ die Verdichtung von Neoliberalismus und Migration, die im Kontext der rezenteren Globalisierungswelle eine Verdichtung erfahren und einen Rückzug in traditionelle nationalstaatliche Legitimationsmuster befördern,²¹ sowie schließlich die Aufwertung des Singulären im Übergang von der industriellen Ökonomie zum Kulturkapitalismus, wie sie Andreas Reckwitz in *Gesellschaft der Singularitäten* skizziert.²²

Etliche der genannten Voraussetzungen der Verhandlung ‚paralleler‘ und alternativer Sozialität zirkulieren spätestens mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert im Kontext der bürgerlichen Moderne in den westlichen Gesellschaften – etwa demokratische, nationalstaatliche, vertragstheoretische, zivilgesellschaftliche Strukturen sowie die funktionale Ausdifferenzierung der Gesellschaft –, so dass es nicht verwundert, dass sich die Genese des ‚Paragesellschaftsdiskurses‘ in diesem Zeitraum ansetzen lässt, in dem sich eine deutliche Zunahme des Sprechens über Homogenität und Pluralität, Zentrum und Peripherie, soziale Offenheit und Normativität zu manifestieren beginnt (vgl. hierzu genauer Loy et al. 2020, 12–13). In besonderer Weise akzentuiert sich diese Anlage allerdings in der Spätmoderne seit den 1990er Jahren – angestoßen durch die scheinbar beschleunigte Zirkulation von Lebensentwürfen infolge der Dominanz des neoliberalen Paradigmas, der Globalisierung, der gestiegenen Mobilität der Bevölkerung und der Digitalisierung – und löst, wie Pierre Rosanvallon in *Das unauffindbare Volk* proklamiert, zyklische Bewegungen der Aus- und Entdifferenzierung aus (vgl. Rosanvallon 1998, 23), was als Erklärungsmodell für die Konjunktur des Sprechens über ‚parallele‘ und alternative Sozialität d. h. die Sorge um die gesellschaftliche Kohäsion innerhalb der letzten 30 Jahre fungieren kann.

19 Zum Zusammenhang von gesellschaftlicher Pluralisierung und bürgerlicher Intelligenz vgl. Koselleck 1959, 41; oder auch Hiergeist 2019, 233.

20 Demnach geht die Einrichtung von supranationalen Organisationsformen mit Phänomenen der Desintegration und ‚Parastaatlichkeit‘ einher (vgl. Koschorke et al. 2007, 384).

21 Zum Zusammenhang von Globalisierung und Nationalstaatlichkeit vgl. Sassen 2007, 4.

22 Laut Reckwitz führt die digitale Revolution ebenso wie die postromantische Authentizitätsrevolution zu einer Abwertung des Allgemeinen und einer Aufwertung des Individuellen (vgl. Reckwitz 2017).

5 Narrationen der ‚Paragesellschaft‘

Narrativierungen ‚paralleler‘ oder alternativer Sozialität intendieren eine Bestandsaufnahme der Tragfähigkeit der Bindungen innerhalb einer Gesellschaft und suchen sich deren kohäsiver Fähigkeiten zu versichern. Diese Versicherung vollzieht sich meist entlang von vier Grundtypen:

1. **Alterisierung:** Ein(e) Akteur(in) warnt vor dem Verlust der Einheit (und Sicherheit) und ruft implizit durch Skandalisierung, Spektakularisierung und Verstörung²³ zur Rückbesinnung auf gemeinsame Werte auf. Eine ‚paragesellschaftliche‘ Gruppe wird unter diesen Vorzeichen als ‚anders‘ wahrgenommen und/oder tritt als Bedrohung auf, weshalb es ihren Einfluss zum Wohl der Gemeinschaft einzudämmen gilt. Ihre Mitglieder werden als AntagonistInnen konstruiert, die sich intentional vom ‚mehrheitsgesellschaftlichen‘ Konsens mit dem Ziel distanzieren, die vermeintlich bestehende Kohäsion porös werden zu lassen und die Gesellschaft zu unterminieren. Dies ist der kulturelle Ort, an dem das Etikett ‚Parallelgesellschaft‘ besonders häufig auftaucht, zumal es ein beklagenswertes Fehlen oder gar Vermeiden von Berührungspunkten suggeriert und damit erlaubt, die Mitglieder der ‚parasozialen‘ Gruppierung als Sündenböcke zu stilisieren, deren Austreibung die ersehnte Einigung (wieder)herzustellen in der Lage ist. Gesellschaftliche Kohäsion wird in diesem Kontext als größtmögliche Homogenität konzeptualisiert.
2. **Normalisierung:** Ein(e) Akteur(in) warnt vor dem Verlust der Einheit (und Sicherheit), indem er/sie darauf hinweist, dass nicht alle in einer Gesellschaft vorkommenden Gruppierungen politisch repräsentiert und medial sichtbar sind. Er/sie proklamiert, dass Kohäsion nur über die Integration der marginalisierten Gruppe ins Selbstbild erreicht werden kann und unterstreicht – mit banalisierendem und dedramatisierendem Gestus – die Kompatibilität der Werte, Normen und Verhaltensweisen ihrer Mitglieder mit denen der ‚Mehrheitsgesellschaft‘. Gesellschaftliche Kohäsion ergibt sich, laut diesem Narrativ, aus der integrativen Organisation von Vielheit.
3. **Idealisierung:** Ein(e) Akteur(in) stellt die Entwicklungspotenziale einer Gesellschaft zur Debatte oder möchte Transformationen zur Optimierung der Bedingungen des sozialen Zusammenlebens anstoßen. In diesem Zusammenhang präsentiert er/sie eine ‚parasoziale‘ Gruppierung, die er/sie für ihren Mut bewundert, sich in ihren Werten, Normen und Verhaltensweisen vom ‚Mainstream‘ abzugrenzen, und die er/sie als realisierte Utopie oder Avantgarde einer kommenden besseren Gesellschaft idealisiert. Die Begünstigung einer

23 Zum Zusammenhang von ‚Paragesellschaft‘ und Paranoia vgl. Strohmaier 2019, 112–114.

admirativen Rezeptionshaltung und die gezielte Affizierung soll die Adressierten zur Nachahmung motivieren. Sozialer Zusammenhalt ist aus dieser Perspektive als gemeinsame Fortentwicklung konzeptualisiert.

4. **Ausblendung:** Ein „parasoziales“ Phänomen, das *de facto* vorhanden ist, bleibt im politischen, medialen oder literarischen Diskurs weitgehend unthematisiert, taucht höchstens als Kuriosum auf. Diese Indifferenz ihm gegenüber kann entweder ein Hinweis darauf sein, dass seine Abweichungen nicht als signifikant erachtet werden, oder darauf, dass die Gruppierung nicht über ausreichend aversives oder identifikatorisches Potenzial besitzt, um als Stifter gesellschaftlicher Kohärenz zu fungieren.

Welcher dieser Typen zur Beschreibung einer „Paragesellschaft“ gewählt wird, variiert je nach SprecherInnenstandpunkt. Es lassen sich zwar für die westlichen Gegenwartsgesellschaften gewisse Tendenzen ausmachen – so werden etwa migrantische Gruppierungen, Sekten, Gangs, die Mafia oder terroristische Gruppierungen häufig mit dem alterisierenden Narrativ belegt; auf das normalisierende Narrativ stößt man in den vergangenen Jahren wiederholt in Zusammenhang mit Migrierten oder Protestbewegungen (wie den *gilet jaunes* in Frankreich oder den *indignados* in Spanien); dem idealisierenden Narrativ begegnet man vorrangig im Kontext von Kommunen, Ökodörfern oder Aussteigerexistenzen und als exemplarisch für die weitgehende Ausblendung kann der diskursive Umgang mit *gated communities*²⁴ und bisweilen auch mit militärischen Gemeinschaften gelten. Allerdings kann bereits die doppelte Nennung mancher Phänomene in dieser Aufzählung als Indiz dafür gelten, dass die Interpretation einer „Paragesellschaft“ einer perspektivisch gebundenen Realitätsversion zur Validität verhilft.²⁵ So unterschiedlich diese Typen auch sein mögen, sie kreisen doch um dieselbe kulturelle Funktion: In allen vier Fällen präsentiert sich die Rede von „paralleler“ und alternativer Sozialität als Generator des Eindrucks von Einheit und als diskursives Instrument zur Zementierung oder Anpassung bestehender Herrschaftsstrukturen und Machtverteilungen. Die „Paragesellschaft“ erweist sich folglich als Diskursfigur, die Eindrücke von Einheit und Pluralität, von Kontrollierbarkeit und Komplexität, von Sicherheit und Bedrohung herstellt und damit Aufschluss über den jeweiligen hegemonialen Selbstentwurf als Gesellschaft gibt.

²⁴ In ihrer filmischen Darstellung beispielsweise wird *gated communities* zwar eine gewisse Kritik zuteil, allerdings wird diese nicht zum gesellschaftlichen Skandalon stilisiert, sondern bleibt auf sonderbare Weise gleichgültig (vgl. von Tschilschke 2021, 106–107).

²⁵ Gerade diese Offenheit kann als Ansatzpunkt für eine Kritik dominanter Diskursmuster fungieren. Vgl. hierzu etwa: Oberto 2019; Strohmaier 2017; Béreiziat-Lang 2019.

6 Ästhetik der ‚Paragesellschaften‘

Denkt man ‚Paragesellschaftlichkeit‘ als Produkt des sozialen Imaginären, das die kulturelle Funktion einer Versicherung der gesellschaftlichen Einheit vor dem Hintergrund der Zunahme lebensweltlicher Komplexität besitzt, so liegt es nahe, auch die mit ihr verbundenen Inszenierungsstrategien genauer in den Blick zu nehmen, da sich aufgrund ihrer engen Verflechtung mit den rekonstruierten Narrativen auch an ihnen Gesellschaftsauffassungen kristallisieren. Die hier präsentierten Konstituenten einer Ästhetik der ‚Paragesellschaften‘ lassen sich in politischen und medialen Debatten, in Essays und Pamphleten ebenso wiederfinden wie in Romanen und Filmen. Da diese aufgrund ihrer aktuellen Zentralstellung in verschiedenen kulturellen Artefakten verhandelt werden und ihre Narrative in fiktionalen und faktualen Kontexten, in textuellen wie audiovisuellen Produktionen gleichermaßen funktionieren, hat das wissenschaftliche Netzwerk keine heuristischen Grenzen gezogen und ist mit Albrecht Koschorke von der Annahme ausgegangen, dass, „[w]o immer sozial Bedeutsames verhandelt wird, [...] das Erzählen im Spiel [ist]. Es stellt keinen Funktionscode unter anderen dar, sondern eine Weise der Repräsentation und Mitteilung über alle kulturellen Grenzen hinweg“ (Koschorke 2012, 19). Vor diesem Hintergrund wurden sämtliche kulturellen Manifestationen von ‚Paragesellschaftlichkeit‘ zum Untersuchungsgegenstand erklärt.

Nichtsdestotrotz hat sich im Laufe der Beschäftigung mit Imaginationen ‚paralleler‘ und alternativer Sozialität herauskristallisiert, dass Fiktionen bei der Narrativierung von ‚Paragesellschaften‘ über ein besonderes Potenzial verfügen: Sie sind nicht nur, weil sie mimetisch auf die Realität Bezug nehmen, dazu prädestiniert, als „Beobachter dritter Ordnung“ zu fungieren, bestehende Haltungen in sich aufzunehmen, sie auszustellen, zu reflektieren, zu affirmieren oder zu kritisieren und damit die Funktion der gesellschaftlichen Selbstvergewisserung zu übernehmen, sondern zusätzlich zur Imagination alternativer Sozialitäten und ihrer Veranschaulichung in Form von Utopien oder Dystopien in der Lage, wodurch sie gesellschaftlichen Debatten um Kohäsion in verschiedene Richtungen signifikanten Vorschub zu leisten vermögen. Die nachfolgende systematische Beschreibung der Darstellungsweisen, die sich in der Zusammenschau der Analysen der NetzwerkteilnehmerInnen als charakteristisch für Inszenierung von ‚Paragesellschaften‘ erwiesen haben, erfolgt überwiegend anhand von Fiktionen; sie lassen sich jedoch auch in faktualen Kontexten identifizieren und untersuchen.

Fiktionen ‚parasozialer‘ Phänomene drehen sich oftmals um Figuren, die sich als Grenzgänger bezeichnen lassen, sei es, dass sie als periphere Gestalten

die kohäsiven Potenziale der Gesellschaft erproben,²⁶ oder dass sie als liminale Wesen (wie AvantgardistInnen oder *trickster*) in der Lage sind, soziale Kategorisierungen zu überschreiten und auf diese Weise eine vorher inexistente Einheit zwischen unterschiedlichen semantischen Bereichen herzustellen. Je nach der Konzeptualisierung dieser Grenzen können diese Figuren an die drei Hauptnarrative des ‚Parasozialen‘ angeschlossen werden: Alterisierend wirkt es sich aus, wenn eine Figur peripher gestaltet ist, zusätzlich in ihren transgressiven Fähigkeiten aggressiv und unkontrollierbar wirkt und auf diese Weise quasi monströs erscheint. Normalisierend kann eine Handlung sein, die eine zunächst dezidiert periphere Figur zunehmend ins Zentrum rückt, indem sie schrittweise Gemeinsamkeiten mit ihr aufdeckt oder indem sie sie zur Entwicklung zentrumsnaher Eigenschaften und mithin zur Ausbildung einer positiven Transgressivität anstößt. In das idealisierende Narrativ fügen sich Fiktionen, welche die periphere Positionierung und die Dynamik der Figur als Vorteil bewerten, indem sie ihr das utopische Potenzial zuschreiben, eine gesellschaftliche Weiterentwicklung und hierüber langfristig gesellschaftliche Einigung zu erzielen. Insofern sind Grenzfiguren dazu prädestiniert, auf bestehende soziale Grenzen aufmerksam zu machen, sie zu affirmieren oder in Frage zu stellen, ihre Überschreitbarkeit und damit die Möglichkeiten der Produktion von Einheit in der Heterogenität zu verhandeln.

Fiktionen zu ‚paralleler‘ und alternativer Sozialität stehen vor der grundlegenden Entscheidung, ob sie ihre ProtagonistInnen im Inner- oder Außerhalb der fokussierten Gruppierung platzieren möchten. Entweder erfolgt die Vermittlung aus der Perspektive eines *insiders* oder aus der eines *outsiders*, welcher sich zeitweise oder dauerhaft in die ‚Paragesellschaft‘ hineinbegibt (vgl. Illi 2017, 169–196). Beide Positionierungen können jeweils alterisierend, normalisierend oder idealisierend gestaltet sein und mögen dazu führen, dass man als Rezipierende(r) die ‚Paragesellschaft‘ als Bedrohung wahrnimmt, von der es sich um der Wahrung der Einheit willen zu distanzieren gilt, Gemeinsamkeiten mit ihr entdeckt, die eine Integration zulassen, oder zu einer gemeinsamen Entwicklung einlädt. Die Funktion beider Modellierungen besteht in der narrativen Authentifizierung des gezeichneten Bilds der ‚Paragesellschaft‘, in der Betonung, dass dieses ideologischer Wertzuschreibungen entbehrt, wobei die interne ihre Glaubwürdigkeit aus dem besonderen Näheverhältnis, die externe aus dem Zeugenstatus schöpft. Dem zugrunde liegen zwei unterschiedliche Vorstellungen von ‚Wahrheit‘, die sich im einen Fall aus

26 Solche ‚Parafiguren‘ können, laut Vittoria Borsò, „ein Licht auf die substantielle Leere des Systems [werfen] und zeigen die Mechanismen und Praktiken, die die gesellschaftliche Ordnung bilden und sicherstellen“ (Borsò 2020, 157).

dem Hineinversetzen in ein Mitglied der ‚parasozialen‘ Gruppierung, im anderen in der exakten Beobachtung dieser ergeben, und auf eine eher phänomenologische oder empirische Form des Erkenntnisgewinns schließen lassen. In diesen Akzentuierungen deutet sich als zentrales Thema der diskursiven Verhandlung von ‚Paragesellschaftlichkeit‘ der Kampf um die Validitäten unterschiedlicher gesellschaftlicher Wirklichkeitsversionen an. Dieser kann wiederum durch die Modellierung der jeweiligen *outsider*- oder *insider*-Hauptfigur als partiell unglaubwürdig ausgestellt, reflexiv beleuchtet oder kritisiert werden.²⁷

Analog zu diesen Figureneigenschaften und -positionierungen finden sich häufig Transgressions-, Transformations- und Initiationsplots, welche für eine ausgeprägte Dynamik auf der Handlungsebene sorgen und die Möglichkeiten und Modalitäten der sozialen Kohäsionsbildung ausloten. Grenzüberschreitungen können dem alterisierenden Narrativ entsprechend als Übergriffe, gemäß der Normalisierung als Akt der Integration oder im idealisierenden Kontext als Gestus einer heilsbringenden Einigung erscheinen. Veränderungen mögen sich in Form einer marginalisierenden Ausgrenzung figuraler RepräsentantInnen der ‚Paragesellschaft‘, in Form ihrer Einfügens in das gesellschaftliche Ganze oder in Form eines Impulses zur Entwicklung der Gemeinschaft in diese Richtung gestaltet sein. Das Eintreten in das neue soziale Milieu kann schockierend, erleichternd oder im positiven Sinne überraschend verlaufen. Gemein ist all diesen Handlungsverläufen, dass das Gelingen oder Scheitern der Grenzüberschreitung, der Veränderung und der Kontaktnahme mit den figuralen Repräsentationen der ‚Paragesellschaft‘ mit dem Erfolg oder Fehlschlagen der sozialen Kohäsion im Allgemeinen gleichgesetzt wird²⁸ und dadurch eine symbolische Dimension sowie eine größere Tragweite annimmt.

Auf der Ebene der Chronotopie lässt sich, wie Figuren- und Plotgestaltung nahelegen, eine Tendenz zur Darstellung und Markierung von Grenzen und doppelten Räumen ausmachen.²⁹ Starr gezogene Grenzen und undurchlässige Räume korrelieren hierbei mit dem Hang des alterisierenden Narrationsmusters zu binären Oppositionen;³⁰ sich öffnende Grenzen und sich mischende, überlappende oder auch heterotope Räume tauchen häufig zusammen mit dem normalisierenden Typus auf, da sie das geeignete Umfeld für eine Integration des

²⁷ Der Eindruck von Unglaubwürdigkeit einer Figur kann durch die Unvereinbarkeit ihrer Bewertungen mit gesellschaftlichen Standards, ihre Marginalität im diegetischen Hierarchiesystem oder ihre erhöhte Emotionalität generiert werden (vgl. Hiergeist 2014, 284).

²⁸ Hierauf verweist etwa Katharina Gerund bei der medialen Inszenierung der Angehörigen amerikanischer Militärfamilien (vgl. Gerund 2021, 68).

²⁹ Hierauf verweist etwa Loy 2017, 138–139.

³⁰ Dies wird etwa deutlich in Bidmon 2017, 76.

zunächst vermeintlich Spaltenden bilden; einander durchdringende, dynamische Räume wiederum charakterisieren die Idealisierung, da sie die Realisierbarkeit einer baldigen Transformation unterstreichen. In zeitlicher Hinsicht lehnen sich die Fiktionen an die gesellschaftliche Aktualität an, sie sind meist in der Gegenwart verortet, nehmen auf bekannte Persönlichkeiten, kürzliche Ereignisse oder im Weltwissen verankerte Orte Bezug, wodurch die Markung zwischen Fakt und Fiktion verwischt und sich die Relevanz der gezeigten Handlung potenziert. Hiermit zusammen hängt die grundlegende Intention des Gros der Texte und Filme, zu politischen und medialen Debatten produktiv beizutragen und in ihnen Position zu beziehen. Neben dieser aktualisierenden Tendenz siedeln sich Fiktionen zu Phänomenen ‚paralleler‘ und alternativer Sozialität präferenziell auch in der Zukunft an, sei es in Form eines endzeitlichen Szenarios vom Zerfall der Gesellschaft oder in Form einer Utopie. Gerade das alterisierende Narrativ tendiert dazu, den derzeitigen Einfluss der ‚Paragesellschaft‘ als Ausgangspunkt einer gesellschaftlichen Dekadenz zu verstehen, deren Schrecklichkeit den Lesenden mittels eines dystopischen Inszenierungsmusters vor Augen geführt wird; das idealisierende Narrativ motiviert zur Transformation der Gesellschaft und betont die dadurch in Aussicht stehende Einheit durch das Skizzieren einer idealen Zukunft.

Die genannten Elemente erheben keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit und sind lediglich als Orientierung zu verstehen, die eine differenzierte Auseinandersetzung mit faktualen und fiktionalen Inszenierungen von ‚Paragesellschaften‘ anstoßen soll. Die angegebenen Tendenzen bedeuten dementsprechend nicht, dass sich diese textuell und filmisch auch so realisieren müssen. Zudem erstreckt sich ein fließender Übergang zahlreicher möglicher Ausgestaltungen und Kombinationsmöglichkeiten zwischen ihnen. Dass die literarischen und filmischen Gestaltungen von ‚Paragesellschaften‘ eine Systematik erkennen lassen, ist zum einen darauf zurückführbar, dass bestimmte Darstellungsweisen mit einzelnen Narrativen eine besonders produktive Symbiose eingehen, zum anderen aber auch darauf, dass manche Strukturen aufgrund der langen Dauer der großen kulturellen Relevanz der narrativen Verhandlung sozialer Kohäsion über ‚Paragesellschaften‘ seit der Moderne bereits Modellcharakter angenommen und sich zu Traditionen verfestigt haben. Ebendies mag den Anstoß für tiefergehende künftige Studien zu den situationalen, sozialen, kulturellen und historischen Variationen der Darstellungen der ‚Paragesellschaftlichkeit‘ geben.

7 Die Beiträge des vorliegenden Bands

Im Rahmen und Umfeld des wissenschaftlichen Netzwerks ‚Paragesellschaften. Parallele und alternative Sozialformationen in den Gegenwartsliteraturen‘ sind folgende Publikationen entstanden:

- der Sammelband *Parallel- und Alternativgesellschaften in den Gegenwartsliteraturen* (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2017), der aus interdisziplinärer Sicht die Möglichkeiten zum Zusammendenken von pejorativen und idealisierenden Narrationen zu ‚Paragesellschaften‘ ausgelotet und ein interaktionistisches Konzept lanciert hat;
- der Sammelband *Parallelgesellschaften. Instrumentalisierungen und Inszenierungen in Politik, Kultur und Literatur* (München: Akademische Verlagsgemeinschaft, 2019), der die Tragfähigkeit und Übertragbarkeit des Begriffs ‚Parallelgesellschaften‘ auf historische Kontexte aus romanistischer Perspektive in den Fokus genommen hat;
- der Sammelband *Imaginationen des Sozialen. Narrative Verhandlungen zwischen Integration und Divergenz (1750–1945)* (Heidelberg: Winter, 2020), der die Herausbildung einer modernen Gesellschaftsauffassung verfolgt hat, die bis heute prägend geblieben ist und die Voraussetzung der Konjunktur eines Sprechens über ‚Paragesellschaften‘ bildet;
- der Sammelband *Glücksversprechen der Gegenwart. Kulturelle Inszenierungen und Instrumentalisierungen alternativer Lebensentwürfe* (Bielefeld: transcript, 2021), bei dem sich verschiedene Disziplinen der Analyse der Rhetorik gesellschaftlicher Alternativen gewidmet haben.

Der vorliegende Sammelband bildet den vorläufigen Abschluss der Netzwerk­tätigkeit. Er möchte die Ergebnisse der gemeinsamen Diskussionen bündeln und konkrete Beispiele dafür liefern, wie das Konzept der ‚Paragesellschaft‘ für die Analyse politischer, ökonomischer, sozialer, ethnischer und kultureller Diskurse um das soziale Miteinander in unterschiedlichen kulturellen Artefakten produktiv gemacht werden kann.

Robert Lukenda setzt sich in „Verdrängt, vernachlässigt und vergessen? Die *classes populaires* als neue/alte ‚Paragesellschaft‘? Annäherungen an ein französisches Diskursphänomen“ mit dem Narrativ der Nichtrepräsentation auseinander, das in der französischen Gegenwartsgesellschaft hochfrequent ist. Gerade die Zugehörigkeit zur sozialen Peripherie sowie ihre wiederholte literarische Ausstellung und Modellierung in Rekurrenz auf Repräsentationstraditionen des 19. Jahrhunderts erweist sich dabei als Möglichkeit der Sichtbarwerdung und Identitätskonstruktion.

Die Imagination von Gesellschaft angesichts des Alterisierten steht in Teresa Hiergeists Beitrag „Gesprengte Ordnungen. Verhandlungen anarchistischer Gewalt in der französischen und spanischen Gegenwartsliteratur“ im Zentrum. Im Zuge des *mnemonic turn* seit den frühen 2000ern gelangt verstärkt auch die anarchistische Vergangenheit der beiden romanischen Länder in den Blick und avanciert zum Gegenstand der Fiktion. Kulturvergleichend wird herausgearbeitet, wie dabei gerade das gewaltsame und terroristische Vorgehen anarchistischer ExtremistInnen zur Herausforderung der aktuellen narrativen Gesellschaftskonstruktion wird.

Paul Strohmaier befasst sich in „Fusion und Differenz. Zur Archäologie des Sozialen in Virginie Despentes' *Vernon Subutex*“ mit dem Panorama der französischen Gegenwartsgesellschaft, das die Romantrilogie entwirft, sowie der Formen, Bewertungen und Funktionen der teils utopisch anmutenden ‚parasozialen‘ Gemeinschaften wie dem *culte Subutex* in ihr. Die musikalischen Zusammenkünfte um den Protagonisten Vernon scheitern als gemeinschaftsstiftende Utopie des polarisierten Postindustrialismus – ein Schicksal, das dieses Werk dem Verfasser zufolge nicht teilt.

In ihrem Beitrag „Militärische ‚Para(llel)gesellschaft(en)‘? Die Soldatenfrau als Vermittlerin und Grenzgängerin in der amerikanischen Populärkultur des 21. Jahrhunderts“ widmet sich Katharina Gerund am Beispiel der Autobiographie *I Love a Man in Uniform* (2009) von Lily Burana sowie der US-Serie *The Unit* (2006–2009) populärkulturellen Inszenierungen des amerikanischen Militärs. In diesen kommt den Soldatenfrauen als liminalen Figuren zwischen dem zivilgesellschaftlichen Außerhalb und dem militärkulturellen Innerhalb eine Mittlerfunktion hinsichtlich der Plausibilisierung von Kriegseinsätzen im Rahmen des *Global War on Terror* zu.

Anhand filmischer Repräsentationen von Belfast und Beirut untersucht Stephanie Schwerter in „Zwischen *peace line* und *green line*“ die Konflikte in Nordirland und im Libanon als ‚Paragesellschaften‘ im Ausnahmezustand, indem sie die Städte als Kristallisationspunkte einer diskursiven Spaltung denkt, die sich an deren territorialen, sozialen und mentalen Trennlinien verdichtet. Vor dem Hintergrund der Gegenüberstellung der beiden ethno-religiösen Konflikte und Stadtgeschichten werden die Inszenierungen in *Nothing Personal*, *Resurrection Man*, *Im Schatten der Stadt* und *Feuerring* verglichen.

Benjamin Loy profiliert in „(An)Ästhetiken des Konsums. Inszenierungen von Warenwelt und (Super-)Marktgesellschaft bei Diamela Eltit und Annie Ernaux“ den Supermarkt als ‚paragesellschaftlichen‘ Chronotopos, auf den aktuelle Romane verstärkt rekurrieren. Anhand von *Mano de obra* und *Regarde les lumières mon amour* erarbeitet er das Potenzial dieser Konsumstätte, die Werte der neoliberalen Kapitalgesellschaft auszustellen und zu kritisieren, wobei paradoxe Schock-

effekte, die aus der Dominanz des Wettbewerbsgedankens resultieren, ebenso in den Fokus rücken wie Inszenierungen sozialer Exklusion.

Simona Oberto interpretiert in „Roberto Savianos *La paranza dei bambini*. Die ‚Paragesellschaft‘ der Kinder zwischen *Pinocchio* und *Principe*“ den genannten Roman, der gleichsam eine ‚Paragesellschaft‘ innerhalb einer ‚Paragesellschaft‘ zeigt, als Gründungsnarrativ der kampanischen Camorra. Mithilfe eines dichten intertextuellen Verweisnetzes, das von Macchiavellis Staatstheorie über populäre Mafia-Filme bis hin zum italienischen Kunstmärchen reicht, wird die ambivalente Konstitution der Gruppenidentität eines „Clans der Kinder“ zwischen Selbstmodellierung und Fremdsteuerung aufgezeigt.

Eva Oppermann befasst sich in ihrem Aufsatz „Von Außenseitern zu Helden. Die Darstellung phantastischer ‚Paragesellschaften‘ am Beispiel von Marion Zimmer Bradleys Priesterinnen in *Avalon* und J.K. Rowlings Zauberern in England“ mit dem diskursiven Potenzial der heterotopen *Fantasy*, Konflikte zwischen gesellschaftlichen Gruppierungen zu reflektieren, invisibilisierte Individuen zu emanzipieren und zur Bewusstmachung von Marginalisierungsprozessen und Vorurteilen beizutragen.

Dass sich auch die Kategorie *gender* für die Rekurrenz auf ‚paragesellschaftliche‘ Narrative eignet, zeigt Simone Broders’ Beitrag „„Utopia Gone Mad‘: Feministische ‚Paragesellschaften‘ in Naomi Aldermans *The Power* (2016)“. Der Roman entwirft allerlei ‚Paragesellschaften‘, die sich als ambivalente Versuche der Ermächtigung und letztlich als zum Scheitern verurteilte Experimente erweisen. Es geht dabei, so die Argumentation, um die Disqualifikation aller Modelle feministischer ‚Paragesellschaften‘, die Entlarvung von *gender* als willkürlicher Kategorie sowie die Verhandlung utopischer wie dystopischer Potenziale von Frauengesellschaften.

Claudia Hachenberger konstruiert in „Parallel, divers, nachhaltig, anders: Wie *Tales from the Town of Widows* (2007) dazu beiträgt, Gesellschaft neu zu denken“ James Cañóns gleichgeschlechtliche Utopie als kritische Stellungnahme zu den patriarchalischen Strukturen, welche die kolumbianische Gesellschaft aktuell prägen, und interpretiert sie vor dem Hintergrund der politisch und ökonomisch motivierten Morde seit den 1980er Jahren und dem wachsenden Unsicherheitseindruck, der in dem südamerikanischen Land seither den Alltag bestimmt.

Das Phänomen der ‚Paragesellschaftlichkeit‘ und ihre relationalen Bewegungsdynamiken beleuchten Lars Koch und Julia Prager in ihrem Beitrag „Neben, entlang, ent-gegen: Fluchtbewegungen, Stillsetzungen und Fortgänge pandemischer Versammlungsdynamiken von Theater und Protest“. Ausgehend davon, dass im medialen Diskurs der unmittelbaren Gegenwart verschiedenartige Bezeichnungspraktiken existieren, um in mehr oder weniger diffamierender Weise die jeweils

Versammelten zu kollektivieren und ‚paragesellschaftlich‘ zu rahmen, machen sie mediale, politische, körperliche wie affektive Dynamiken der Aushandlungen des Gesellschaftlichen sichtbar.

Alexander Fischer setzt sich in „Was kennzeichnet Aussteiger*innen? Ein (erneuter) Definitionsversuch“ aus philosophischer Perspektive mit dem Ausstieg aus der Gesellschaft, d. h. mit der individuellen Dimension ‚parasozialen‘ Verhaltens, auseinander und betont dabei gerade die politisch-moralische Dimension als Beweggrund für die Ausprägung eines abweichenden Verhaltens und die Hinwendung zu einem alternativen Lebensentwurf.

Den Band beschließt Tom Moylans programmatischer Text „Plädoyer für den Utopismus in dystopischen Zeiten“, der dazu aufruft, sich angesichts einer durch ökologische, ökonomische und politische Krisen geprägten globalen Lage für eine engagierte Perspektive zu entscheiden. Dabei sei es in erster Linie Aufgabe aller Intellektuellen, in einer breiten Öffentlichkeit ein Bewusstsein dafür zu schaffen, wie der Utopismus Entwürfe alternativer Formen des Zusammenlebens anstoßen könne.

Bibliographie

- Arbeitsgruppe „Zentrum und Peripherie in soziologischen Differenzierungstheorien“. *Mythos Mitte. Wirkmächtigkeit, Potenzial und Grenzen der Unterscheidung ‚Zentrum/Peripherie‘*. Wiesbaden: VS, 2011.
- Baudrillard, Jean. „Société dissociée, société parallèle“. *L'échange impossible*. Paris: Galilée, 1999.
- Baumann, Zygmunt. *Liquid Modernity*. Cambridge: Polity Press, 2000.
- Beaud, Olivier. *La puissance de l'État*. Paris: PUF, 1994.
- Bein, Simon. „Anomie durch Identitätsgefährdung? Chancen und Risiken der Leitkulturkontroverse in Deutschland“. *Demokratie und Anomie* (2020): 227–254.
- Béreiziat-Lang, Stephanie. „L'alphabet convient aux peuples policés. Schrift und Anti-Moderne bei Boualem Sansal und Michel Houellebecq“. *Parallelgesellschaften. Instrumentalisierungen und Inszenierungen in Politik, Kultur und Literatur*. Hg. Martin Biersack, Teresa Hiergeist und Benjamin Loy. München: Akademische Verlagsgemeinschaft, 2019. 147–162.
- Bidmon, Agnes. „Sex, Drugs, Abschiebung. ‚Arabische Jungs‘ in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“. *Parallel- und Alternativgesellschaften in den Gegenwartsliteraturen*. Hg. Teresa Hiergeist. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2017. 51–80.
- Biersack, Martin, Teresa Hiergeist und Benjamin Loy (Hg.). *Parallelgesellschaften: Instrumentalisierungen und Inszenierungen in Politik, Kultur und Literatur*. München: Akademische Verlagsgemeinschaft, 2019.

- Borsò, Vittoria. „Relationale Intensitäten im Schatten emergenter Narrativer des Sozialen. Zur Archäologie von Parallelgesellschaften im französischen Realismus“. *Imaginationen des Sozialen. Narrative Verhandlungen zwischen Integration und Divergenz (1750–1945)*. Hg. Benjamin Loy, Simona Oberto und Paul Strohmaier. Heidelberg: Winter, 2020. 155–178.
- Bukow, Wolf-Dietrich, Claudia Nikodem, Erika Schulze und Erol Yildiz (Hg.). *Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen*. Wiesbaden: VS, 2007.
- Bukow, Wolf-Dietrich. „Mobilität und Diversität als Herausforderungen für eine *inclusive city*“. *Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*. Hg. Erol Yildiz und Marc Hill. Bielefeld: transcript, 2015. 105–124.
- Bukow, Wolf-Dietrich. „Die Konstruktion von ‚Parallelgesellschaften‘ in einer globalisierten Stadtgesellschaft“. *Parallel- und Alternativgesellschaften in den Gegenwartsliteraturen*. Hg. Teresa Hiergeist. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2017. 25–50.
- Bulk, Julia. „Alltagsobjekte als Zeichen. Der deutsche Werkbund und die ‚wurzelechte deutsche Kultur‘“. *Imaginationen des Sozialen. Narrative Verhandlungen zwischen Integration und Divergenz (1750–1945)*. Hg. Benjamin Loy, Simona Oberto und Paul Strohmaier. Heidelberg: Winter, 2020. 237–256.
- Cano Paños, Miguel Angel. „Las sociedades paralelas en Europa como foco de radicalización islamista. Una visión desde las teorías ecológicas, el estructural-funcionalismo y el factor oportunidad“. *Crimen, oportunidad y vida diaria*. Hg. Fernando Miró Llinares, José Ramón Agustina Sanllehi, José E. Medina Sarmiento und Lucía Summers. Madrid: Dykinson, 2015. 239–280.
- Ceylan, Rauf. „Muslime in Deutschland. Die Diskussion um ‚Parallelgesellschaften‘“. *Die Rolle der Religion im Integrationsprozess. Die deutsche Islamdebatte*. Hg. Bülent Ucar. Frankfurt a.M.: Lang, 2010. 335–348.
- Esposito, Roberto. *Communitas. Ursprung und Wege der Gemeinschaft*. Berlin: Diaphanes, 2004.
- Fischer, Alexander. „Das Unbehagen an der Gesellschaft. Rousseaus begriffliche Erzählung misslungener Gesellschaftlichkeit im Zweiten Discours“. *Imaginationen des Sozialen. Narrative Verhandlungen zwischen Integration und Divergenz (1750–1945)*. Hg. Benjamin Loy, Simona Oberto und Paul Strohmaier. Heidelberg: Winter, 2020. 57–82.
- Forst, Rainer. „Zum Begriff eines Rechtfertigungsnarrativs“. *Rechtfertigungsnarrative. Zur Begründung normativer Ordnungen durch Erzählungen*. Hg. Andreas Fahrmeir. Frankfurt a.M.: Campus, 2013. 11–28.
- Foucault, Michel. „Andere Räume“. *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Leipzig: Reclam, 1990. 34–46.
- Fuchs, Peter. *Die Erreichbarkeit der Gesellschaft. Zur Konstruktion und Imagination gesellschaftlicher Einheit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992.
- Fuhse, Jan. „Parallelgesellschaften, ethnische Gemeinschaften oder migrantische Milieus?“. *Die Form des Milieus. Zum Verhältnis von gesellschaftlicher Differenzierung und Formen der Vergemeinschaftung*. Hg. Peter Isenböck, Linda Nell und Joachim Renn. Weinheim: Beltz, Juventa, 2014. 189–204.
- Geiselberg, Heinrich (Hg.). *Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit*. Berlin: Suhrkamp, 2017.
- Gerund, Katharina: „Behind every good soldier is a family. Militärfamilien in der US-amerikanischen (Populär-)Kultur des 21. Jahrhunderts“. *Glücksversprechen der Gegenwart. Kulturelle Inszenierungen und Instrumentalisierungen alternativer Lebensentwürfe*. Hg. Teresa Hiergeist und Mathis Lessau. Bielefeld: transcript, 2021. 49–68.

- Gmeiner, Jens und Matthias Micus. „Parallelgesellschaften und Religion: Katalysatoren oder Hemmnisse der Integration?“. *Indes* 6.1 (2017): 134–147.
- Halm, Dirk und Martina Sauer. „Parallelgesellschaft und ethnische Schichtung“. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 1–2 (2006): 18–24.
- Heitmeyer, Wilhelm. „Gibt es eine Radikalisierung des Integrationsproblems?“. *Was hält die Gesellschaft zusammen?*. Hg. Ders. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1997. 23–65.
- Heitmeyer, Wilhelm, Joachim Müller und Helmut Schröder. *Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1997.
- Hess, Sabine und Johannes Moser. „Jenseits der Integration. Kulturwissenschaftliche Betrachtungen einer Debatte“. *No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa*. Hg. Dies. Bielefeld: transcript, 2009. 11–26.
- Hiergeist, Teresa. *Erlesene Erlebnisse. Formen der Partizipation an narrativen Texten*. Bielefeld: transcript, 2014.
- Hiergeist, Teresa (Hg.). *Parallel- und Alternativgesellschaften in den Gegenwartsliteraturen*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2017.
- Hiergeist, Teresa. „Selbst, anders, neu. Reflexionen zu den kulturellen und ästhetischen Bedeutungen von ‚Parallel- und Alternativgesellschaften‘“. *Parallel- und Alternativgesellschaften in den Gegenwartsliteraturen*. Hg. Dies. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2017. 7–24.
- Hiergeist, Teresa. „Explosive Utopien. Gesellschaftliche Einheit und anarchistischer Terrorismus im sozialen Imaginären der Jahrhundertwende“. *Imaginationen des Sozialen. Narrative Verhandlungen zwischen Integration und Divergenz (1750–1945)*. Hg. Benjamin Loy, Simona Oberto und Paul Strohmaier. Heidelberg: Winter, 2020. 7–24.
- Hiergeist, Teresa und Mathis Lessau (Hg.). *Glücksversprechen der Gegenwart. Kulturelle Inszenierungen und Instrumentalisierungen alternativer Lebensentwürfe*. Bielefeld: transcript, 2021.
- Hill, Marc. *Nach der Parallelgesellschaft. Neue Perspektiven auf Stadt und Migration*. Bielefeld: transcript, 2016.
- Illi, Manuel. „Outside in – inside out. Sekten und religiöse Sondergemeinschaften in der Gegenwartsliteratur“. *Parallel- und Alternativgesellschaften in den Gegenwartsliteraturen*. Hg. Teresa Hiergeist. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2017. 169–196.
- Kablitz, Andreas. „Die Erfindung der Schuld der Gesellschaft – Von LaRochefoucauld zu Rousseau. Anmerkungen zur Anthropologie des Ancien Régime“. *Imaginationen des Sozialen. Narrative Verhandlungen zwischen Integration und Divergenz (1750–1945)*. Hg. Benjamin Loy, Simona Oberto und Paul Strohmaier. Heidelberg: Winter, 2020. 21–56.
- Kaschuba, Wolfgang. „Ethnische Parallelgesellschaften? Zur kulturellen Konstruktion des Fremden in der europäischen Migration“. *Zeitschrift für Volkskunde* 103.1 (2007): 65–86.
- Koschorke, Albrecht, Susanne Lüdemann, Thomas Frank und Ethel Matala de Mazza. *Der fiktive Staat. Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas*. Frankfurt a.M.: Fischer, 2007.
- Koschorke, Albrecht. *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt a.M.: Fischer, 2012.
- Koselleck, Reinhart. *Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*. Freiburg/München: Alber, 1959.
- Lefort, Claude. *The Political Forms of Modern Society. Bureaucracy, Democracy, Totalitarianism*. Massachusetts: MIT, 1986.

- Loy, Benjamin. „Fragile Parallelitäten. Neoliberalismus, Poststaatlichkeit und Gewalt im mexikanischen Gegenwartskino“. *Parallel- und Alternativgesellschaften in den Gegenwartsliteraturen*. Hg. Teresa Hiergeist. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2017. 109–144.
- Loy, Benjamin, Simona Oberto und Paul Strohmaier (Hg.). *Imaginationen des Sozialen. Narrative Verhandlungen zwischen Integration und Divergenz (1750–1945)*. Heidelberg: Winter, 2020.
- Loy, Benjamin, Simona Oberto und Paul Strohmaier. „Imaginationen und Erzählungen von Gesellschaft. Einleitende Überlegungen zur Genealogie und Konjunktur von sozialen Strukturnarrativen“. *Imaginationen des Sozialen. Narrative Verhandlungen zwischen Integration und Divergenz (1715–1945)*. Hg. Dies. Heidelberg: Winter, 2020. 7–19.
- Lüdemann, Susanne. *Metaphern der Gesellschaft. Studien zum soziologischen und politischen Imaginären*. München: Fink, 2004.
- Luhmann, Niklas. *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (Bd. 2). Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1997.
- Meyer, Thomas. „Parallelgesellschaft und Demokratie“. *Der demokratische Nationalstaat in den Zeiten der Globalisierung. Politische Leitideen für das 21. Jahrhundert*. Hg. Herfried Münkler, Marcus Llanque und Clemens K. Stepina. Berlin: Akademie, 2002. 193–230.
- Münch, Richard. *Das Regime des Pluralismus. Zivilgesellschaft im Kontext der Globalisierung*. Frankfurt a.M.: Campus, 2010.
- Nagel, Alexander-Kenneth (Hg.). *Diesseits der Parallelgesellschaft. Neuere Studien zu religiösen Migrantengemeinden in Deutschland*. Bielefeld: transcript, 2013.
- Nancy, Jean-Luc. *Die undarstellbare Gesellschaft*. Stuttgart: Schwarz, 1988.
- Nowak, Jürgen. *Leitkultur und Parallelgesellschaft. Argumente wider einen deutschen Mythos*. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel, 2006.
- Oberto, Simona: „Von der ‚Parallelgesellschaft‘ zur Utopie in Houellebecqs *Soumission* (2015)“. *Parallelgesellschaften. Instrumentalisierungen und Inszenierungen in Politik, Kultur und Literatur*. Hg. Martin Biersack, Teresa Hiergeist und Benjamin Loy. München: Akademische Verlagsgemeinschaft, 2019. 249–272.
- Reckwitz, Andreas. *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Frankfurt a.M., 2017.
- Rosanvallon, Pierre. *Le peuple introuvable*. Paris: Gallimard 1998.
- Sassen, Saskia. *A Sociology of Globalization*. New York: Norton & Company, 2007.
- Sassen, Saskia. *Territory, Atuhority, Rights. From Medieval to Global Assemblages*. Princeton: University Press, 2008.
- Savidan, Patrick. „Democratie participative et conflit“. *Revue de métaphysique et de morale* 58.2 (2008): 179–181.
- Schiffauer, Werner. *Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz*. Bielefeld: transcript, 2008.
- Serres, Michel. *Der Parasit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1981.
- Serres, Michel. *Times of Crisis. What the Financial Crisis Revealed and How to Reinvent Our Lives and Future*. New York: Bloomsbury, 2014.
- Stichweh, Rudolf. *Inklusion und Exklusion. Studien zur Gesellschaftstheorie*. Bielefeld: transcript, 2016.
- Stiglitz, Joseph. *Reich und Arm. Die wachsende Ungleichheit in unserer Gesellschaft*. München: Siedler, 2015.

- Strohmaier, Paul. „Exklusion und Utopie. Zur Ambivalenz paralleler Sozialität im Werk Boualem Sansals“. *Parallel- und Alternativgesellschaften in den Gegenwartsliteraturen*. Hg. Teresa Hiergeist. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2017. 273–296.
- Strohmaier, Paul. „Die Gesellschaft und ihr Double: Balzacs *Histoire des Treize*“. *Parallelgesellschaften. Instrumentalisierungen und Inszenierungen in Politik, Kultur und Literatur*. Hg. Martin Biersack, Teresa Hiergeist und Benjamin Loy. München: Akademische Verlagsgemeinschaft, 2019. 99–114.
- von Tschilschke, Christian. „*The Unhappy Few*. Soziale Segregation in medialen Inszenierungen von Gated Communities in Lateinamerika. Lukas Valenta Rinnars Film *Los decentes* (2016)“. *Glücksversprechen der Gegenwart. Kulturelle Inszenierungen und Instrumentalisierungen alternativer Lebensentwürfe*. Hg. Teresa Hiergeist und Mathis Lessau. Bielefeld: transcript, 2021. 91–108.
- Warning, Rainer. *Heterotopien als Räume ästhetischer Erfahrung*. München: Fink, 2009.
- Yildiz, Erol. „Postmigrantische Lebenspraxen jenseits der Parallelgesellschaft“. *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft*. Hg. Beate Blank, Süleyman Gögercin, Karin Sauer und Barbara Schramkowski. Wiesbaden: Springer VS, 2018. 53–64.
- Yildiz, Erol und Marc Hill (Hg.). *Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*. Bielefeld: transcript, 2015.
- Yildiz, Erol und Marc Hill. „Einleitung“. *Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*. Hg. Dies. Bielefeld: transcript, 2015. 9–18.